

Diese Familie hat das Schicksal gebeutelt

Von Ines Markgraf
und Jürgen Baron

Vor rund 20 Jahren begann das Engagement des Vereins „Hilfe für Osteuropa“. Mit dem Verein Medizinische Hilfe fanden Aktionen statt. Vereinschef Jürgen Baron kehrte jetzt von einem Hilfstransport zurück und berichtet über seine Eindrücke.

UCKERMARK. Mit einem Hilfe-transport war Jürgen Baron, Vorsitzender des Vereins Medizinische Hilfe, kürzlich unterwegs. Sein Ziel war die Ukraine. „Oft bekommen wir zu hören, ob wir keine Angst haben, dort erschossen zu werden“, so der Templiner, der nun mitteilen konnte, dass in der Westukraine nicht geschossen wird. „Dorthin kommen allerdings Särge aus der Ostukraine zurück. Junge Männer mit amputierten Armen oder Beinen, traumatisiert, fast noch Kinder, Menschen, die eigentlich für den Aufbau und die Neuorientierung in dem Land dringend gebraucht werden“, so der Augenzeuge.

„Es macht Angst, Propaganda mit großen Plakatewänden zu erleben, Werbeaktionen mit Soldaten von Privatarmeen auf den vorösterlich geschmückten Kirchplatz zuzuschauen, die signalisieren, dass der derzeitige Konflikt für die Ukraine militärisch gelöst werden könne. Auch ein Gefühl beginnender Anarchie ist bereits spürbar. Dabei befindet sich das Land in einer wirtschaftlichen Katastrophe. Die Währung war im freien Fall und konnte durch Hilfszahlungen aus Europa aufgefangen werden.“

Einem Rentner stehen etwa noch 50 Euro im Monat zur Verfügung. Die reichen gerade mal für die Wohnungsmiete. Das Heizen mit russischem Erdgas, dessen Preis sich mittlerweile verzehnfacht hat, ist zum Luxus geworden. Jürgen Baron und seine Mitstreiter überholten auf den Straßen immer wieder Laster mit Holzabfällen:



Natalia Basylian wohnt mit ihrem behinderten Sohn Denys, einem weiteren Sohn und ihrer kranken Mutter in einem Mehrfamilienhaus.

FOTO: JÜRGEN BARON

„Sie sind ein Indiz dafür, dass sich die Leute diesbezüglich umorientiert haben und nach Alternativen suchen. Selbst stillgelegte Torfgebiete sind wieder aktiviert und werden zu Heizzwecken abgebaut.“

Etwas besser haben es die schon immer in Selbstversorgung lebenden Menschen auf dem Land, in den Dörfern. Dort wird allerdings das Fehlen der Väter und Söhne, die sich an der Front befinden, zum Problem. „Die meist schwere Feldarbeit lastet auf den Rücken der Frauen und Kinder.“

Und noch eins wurde Baron deutlich: „Immer wieder spürten wir Resignation und Orientierungslosigkeit bei Gesprächen mit den Menschen vor Ort. An einen dauerhaften Frieden nach dem aufgezwungenen Krieg mag keiner recht glauben wollen.“

Zu den Ärmsten der Armen gehören nach wie vor

Familien mit behinderten Kindern. Zu all den sonstigen Problemen kommt bei ihnen die Versorgung der bedürftigen Kinder mit Medikamenten, speziellen Behandlungen und Reisen in Kliniken dazu. Die vom Verein betreuten Familien sind dankbar für die erfahrene Hilfe und Verbundenheit ihrer Paten aus Deutschland. Konkret konnten die Helfer diesmal zwei weitere bedürftige Familien in die Betreuung aufnehmen. Ein Berliner Ehepaar hatte sich bereit erklärt, jeden Monat je 50 Euro zu spenden.

Tief gerührt nahmen die Beschenkten Geld und Bekleidung entgegen. „Schon vor unserer Abfahrt in die Ukraine erfuhren wir von einer weiteren Familie mit großen Problemen. Beim Besuch war das gesamte Elend unübersehbar. Natalia Basylian wohnt mit ihrer Mutter und zwei Söhnen in einem

der heruntergewirtschafteten Mehrfamilienhäuser in der Stadt. Der 14-jährige Denys ist körperlich schwerst behindert und wird von der Mutter in der Wohnung herumgetragen. Die Großmutter verlor durch eine Diabeteserkrankung bereits ein Bein, das andere ist ebenfalls mit Wunden übersät und muss täglich behandelt werden. Das Familieneinkommen, meist bestehend aus Zahlungen von Invalidenfonds, reicht gerade mal für das Notwendigste. Ergriffen von der Situation versprachen die Uckermärker, nach Paten in Deutschland zu suchen.

Bedanken möchten sich die Vereinsmitglieder auf diesem Weg bei allen Paten und Helfern, die sie mit Geld, Textilien und Medikamenten unterstützt haben.

Kontakt zu den Autoren
i.markgraf@uckermarkkurier.de